

Der Sonderling.

Roman von B. Felsberg.

Der Arzt ließ durchblicken, daß die Gesundheit des Grafen erschöpfter sei, er gab ihm nicht viele Jahre mehr. Günther's Augen leuchteten auf; er hatte dem schweren Burgunder tapfer zugesprochen, der ihm zu Kopf gestiegen war, ehe er es merkte.

Er unterdrückte nicht den Ausdruck der Freude bei dieser Nachricht und tröstete sich im voraus über den zu erwartenden frühen Tod des Oheims mit den Worten: 'Man kann's ihm gönnen. Der arme Onkel — wird Ruhe finden — bietet ihm das Leben doch keine Freude mehr; Doktor — kommen Sie hinaus, auf der Terrasse leeren wir noch eine Flasche Sekt!'

Doktor Justus folgte dem jungen Manne, der mit schwallenden Schritten, den schlanken Oberkörper leicht vornüber gebeugt, vor ihm herging. Keine nicht der Arzt mit dem Kopfe; ein Schatten lag über seinem Gesicht, der von einer großen Enttäuschung sprach, welche die letzte Stunde ihm gebracht.

Er hatte den Neffen seines Freundes, den Grafen Günther Schönburg, kennen gelernt, durchschaute seinen Seelengang, seine selbstthätigen Winke, seine Hoffnungen, die er aufbaute, indem er mit Verdringung an das traurige Ende seines Oheims dachte, von dem er nur Eile und Großmuth genoß.

Die Worte Gertrud Felsens im Eisenbahncoups fielen ihm plötzlich ein, mit denen sie den tothen Schönburg entschuldigt hatte. Auch er suchte nach einer Entschuldigung und fand sie auch, weil er es wollte, weil er den jungen Mann nicht streng zu beurtheilen genöthigt war und den Schwächen Rechnung trug, die nun einmal in der Menschennatur sich finden.

Günther hatte dem Oheim nie persönlich nahe gestanden; derselbe hatte nie Liebe und Dankbarkeit von ihm beansprucht, er hatte ihm Wohlthaten zugewendet, weil er mit ihm verknüpft war durch Blutsbande, die jenem ein Recht gaben auf den Besitz der großen Güter, die er einst hinterließ.

Noch eine Stunde saßen beide Herren auf der Schloßterrasse bei dem verblenden Champagner. Günther von Schönburg war geprächig; er erging sich in den schönen Erinnerungen aus dem Leben in der Residenz, er erzählte manches seiner Abenteuer in Arglosigkeit. Der Wein hatte ihm die Zunge gelöst und die kluge Vorschrift eingespäthert, mit welcher er dem Fremde seines Oheim gegenüber sich zu benehmen gedachte.

Doktor Justus lauschte ihm mit Spannung; der Schatten war wieder gekommen und lag fest auf seinen Zügen; als er plötzlich erhob und in ernstem, beinahe befehlendem Tone sagte: 'Nun rathe ich Ihnen, Graf Günther, begeben Sie sich zur Ruhe; für heute ist es genug — für Ihre Nerven.' setzte er mit leichtem Spott hinzu.

Was es der Ton der Stimme, der Günther überraschte, daß er den Kopf hob und fragend zu dem Arzt aufblickte, der vor ihm stand in solcher, geheimerer Haltung, als ob er dem jungen Grafen zu verstehen hätte, und dieser sich seinem Willen beugen müßte?

Günther's Kopf fiel wieder sämmer auf die Brust, und kleinmüthig gab er zu: 'Haben recht, Doktor! Tausel auch — fatale Geschichte — kann nichts mehr vertrauen — sonst Bagatel — Burgunder zu schwer! Gute Nacht, Doktor!'

Gutmüthig reichte er dem Arzt die Hand und drückte sie herzlich. Dieser erwiderte den Händedruck und blickte kopfschüttelnd dem Wankenden nach.

Am andern Tage zur Mittagsstunde traf Doktor Justus im Herrenhause zu Felsens ein. Sein Besuch wurde erwartet. Er kam in der doppelten Eigenschaft als Arzt und als Nachbar und wurde freundlich begrüßt von Gertrud Felsens, welche aus

dem Garten ihm entgegen trat, um ihn in das Wohnzimmer zu geleiten.

Als sie so neben einander schritten, schienen beide von gleicher Größe. Doktor Justus hatte den Kopf fimmend zur Erde geneigt, Gertrud aber trug ihn stolz und erhoben.

Sie schwiegen beide so lange, bis Gertrud es drückend empfand und in gewandter Weise ein gleichgültiges Gespräch begann. Sie bemerkte es dann, daß Justus nicht sprach, sondern sich von ihr unterhalten ließ. Auch sie schwieg plötzlich mitten im Satz und presste die Lippen zusammen.

Doktor Justus sah ebenso plötzlich zu ihr auf. Rasch drehte sie den Kopf zur Seite mit einer so hochmüthigen Miene, daß Justus sich auf die Lippen biß. Er sah sie, was das stolze Mädchen dachte, daß es bereite, ihm so fremdlich entgegenkommen zu sein, und sich verlorst fühlte von seiner hüben Kerne. Er hatte ihre faste Zurückhaltung vom vorhergegangenen Tage verollendet; es war keine berechnete Absicht von ihm gewesen, es kam unwillkürlich so.

Die Wuth kam auf dem Haussflur ihnen entgegen. Gertrud Felsens rief sie an. 'Führen Sie den Herrn Doktor zur Frau Baronin.' Hang es hochmüthig, und mit einem kaum merkbaren Neigen des schönen Kopfes schritt Gertrud den langen Flur hinauf nach der entgegengesetzten Richtung.

Sie wollte ihm zeigen, daß sie in ihm nur den Arzt sah, den Arzt ihrer Schwester, mit dem sie nichts zu schaffen hatte. 'Auf Kriegsfuß also,' dachte lächelnd Doktor Justus; es schien ihm gar verführerisch, die feindliche Stimmung der stolzen Gertrud zu bekämpfen. Seine Kälte hatte sie zum Jortu gereizt, seiner Nachsicht hatte sie Verachtung entgegengesetzt, und dies regte in ihm die Lust an, sie zu demüthigen, zu zwingen zur Hochachtung und — zur Liebe! Er hatte nicht Zeit dem Gedanken nachzuhängen, der fröhliche Gruß Kaja's triß ihn heraus.

Sie streckte ihm ihre kleine bleiche Hand hin und blickte lächelnd in sein Gesicht, über welches ein Zug freudiger Erregung huschte, als er in die seelenvollen Augen blickte, die ihn verriethen, wie sehr willkommen er dem jungen Mädchen war.

Er unterzuckte nun genau dem kranken Fuß. Unbefangen wie ein Kind sah Kaja dabei zu und biß sich nur auf die Lippen, wenn der Schmerz zu groß war, den er ihr bereiten mußte. Frau von Felsens beobachtete die Miene des Arztes mit ängstlicher Spannung, doch kein Zucken in dem Gesicht des Arztes verrieth etwas von der Bejorgniß, die er für das kranke Mädchen hegte.

Er war ganz Arzt, ein Arzt, der sich in Beherrschung geübt hatte und mit Gleichmuth den zarten Fuß in seinen Händen hielt, dessen zierlichen Bau er prüfte, ihm mit dem gebeugten Fuß vergleichend und messend. Es wäre ihm lieber, der Knochenbau wäre nicht so zart, meinte er, zur Baronin gewonnen, doch hoffe er, es werde sich bessern. 'Aber nun hinaus in den Garten, in die frische Luft!' sprach dann Doktor Justus, als er seine Anmerkungen betreffs des Fußes gegeben.

Er stand eine Weile am Fenster und blickte in den verwilderten Park, während die Baronin Kaja half, ihre Toilette zu ordnen, dann bot er ihr den Arm, um sie hinaus zu geleiten ins Freie. 'Stützen Sie sich fest auf,' ermunterte er, als Kaja nur schwächern ihre Hand auf seinen Arm legte. Sie folgte ihm lächelnd, und als sie die wenigen Stufen am Portal hinunter schritten, legte er sorglich seinen Arm um ihre Taille. Als er zu ihr sprach und sich niederbeugte zu ihr, da stieg seine Wöthe in dem bleichen Gesichtchen auf und blieb darauf haften, es wunderbar verriethen.

So gingen sie in den Park mit seinen grassbewachsenen Wegen und hoch emporgehobenen Sträuchern, dessen einige Stiege in einigen alten Bäumen bestand, in deren Schatten hübsche Plätze zur Ruhe einluden.

Und der hat dazu die ganze G'sichtchen einbrocht; und so ist kommen:

Die Kathi ist spazieren gegangen im englischen Garten, und Schmauzer hat den Herrn anbeil't. Da ist sie roth worden, bis er das mähende Sandert befinn't hat, und hat Fremdschicht mit lahm g'schlo'n. So waren's halt ins Gespräch kommen.

Na und dann hat sie sich net getraut, a Wort zu reden, weil er a Künstler war.

Wißt's, so an Künstler wie den, laß i mir schon g'sallen, aber dem Schmauzer hab i recht die Ohren zault.

's war halt nit mehr zu machen. — Am Nachmittag wird a Kisten 'bracht.

Muß schon an Jerixum sein. 's war aber ganz recht. Das Bild war's, das mir so guat g'fallen hat. Deas Ding sollt's sein, deas is was G'schick's. Is halt a ganzer Kerl und a Schneid hat er aa.

Da mag er aa die Kathi haben, und wann er tausendmal a Farbenfleker is.

An allem aber is der Schmauzer schuld, der Malkeistump. — Schmauzer, wo bist? — Gehst her, du lieb's Wiederel, glei gebt her, du ...

Hest! ... noch a Bier! ...

Patienten zu retten und ihm bereinigt die normale Ernährungsart zu ermöglichen. Hofrath Billroth schritt nämlich zu dem Speiseröhrenschneid, um dieses Organ durch Einführung von Stiften mit allmählig wachsender Dide entsprechend zu erweitern, was nach langwierigen Bemühungen in der That gelang. Es wurde an das eine Ende des Stiffes noch einiger Zeit ein etwas dickerer Stiff gefügt und durch die Dehnung in die Speiseröhre gezogen.

Dieser Vorgang wurde mit fleißigeren Stiffen wiederholt und wird auch in der Folge wiederholt werden, bis die Speiseröhre die normale Weite erreicht haben wird. Sobald dies — nach circa einem Jahre — der Fall ist, wird der Knabe der Magenstiftel entzogen und sich normal nähren können.

Ein seltenes Falligraphisches Kunststück hat ein Mitglied des Stadtrathes in Freiburg i. B. für die Weltausstellung in Chicago fertig gebracht. Auf eine Weltpostkarte hat er nicht weniger als 21 Wirtsküste geschrieben.

Den Anfang bilden 17 Nationalhymnen für Sordomoniens, darunter sechs 18-24stimmig, dann kommen 4 Sätze für Streichorchester, darunter das Wagner'sche 'Johil' und der Gipswille Chor aus Weßhals', 'Johel' und keine Brüder'. Derselbe Künstler hatte zur letzten Musik- und Theaterausstellung in Wien eine ähnliche Postkarte mit Musikstücken eingeladen.

Gerihtsank-Zoologie. Laut einer Notiz des 'Zierfreund' fand jüngst in Wien eine Gerichtsverhandlung statt, welche weniger durch die Straffe selbst, als durch eine merkwürdige Namentlichkeit die allgemeine Heiterkeit erregt. Der Verurtheilte Mathias Wolf aus Hundsbheim war nämlich angeklagt, weil er den Wadmann Bär, der ihn in der Sechschimmelgasse wegen Dürerakademie beunruhigte, einen Gel genannt habe. Wie der Verurtheilte dies, weiß man nicht.

Im Gymnasium tritt ein Kandidat für den erkrankten Klassenlehrer ein und da er eine große Bekanntheit besitzt, so nimmt dies erste Debat eine unumwundene Gestalt. Alle Hände der Ordnung durchschneidet mit freder Siru Arthur von R., der Sohn eines angehenden Beamten. Dieser Duldigkeit verzieht den Kandidaten zuletzt in solche Entrüstung, daß er Arthur zurief: 'Wenn ich aus anständiger Familie wäre, schämte ich mich, ein solcher Bieleg zu sein.'

Bescheiden geworden. Alter Trinker: 'Herr Doktor, ich fühle mich bedeutend besser, nun bit' ich Sie um alles in der Welt, erlauben Sie mir endlich eine Flasche Wein!' — 'Wein, nein, das geht auf keinen Fall!' — 'Ach, dann zeigen Sie mir wenigstens mal n' W'pfeizenther!'

Stoßfeuer. Reizender: ... Und dann kamen wir nach einer blühenden Zeit, die herrenlos sein soll. — 'Wackisch! Herrenlos? Ach, das muß eine schwedische Insel sein!'

Freueverbindung. Mama: 'Nun, Lieschen, zeige dem Herrn Doktor deine Junge!'. Lieschen: 'Wußt ich ihm eine lange Knie auch dazu machen, Mama?'

Kathederweisheit. Professor: 'Meine Herren, Kältes trug in der Schlacht einen Helm mit einem Federbusch aus Wollhaaren.'

Der zerstreute Professor: In Sibirien, meine Herren, befindet diswilteln solche Kälte, daß sogar das folgende Wasser friert.'

Zurechtgewissen. Herr (schönbrüg, mit dem Hut auf dem Kopfe in einen Buchladen tretend): 'Auch ich lude da ein Buch... Habe nur augenblicklich den Titel vergessen...' Kommt's (freundlich): 'Wart's vielleicht 'Knige's Umgang mit Menschen.'

net bestim'n, wer's sein mag. Geh ihm halt die Hand, und druck sie kräftig. Nacha der Schred — Jeßes na — als der sich rausert und sagt: Herr Major werden verzeihen; aber ich komme, um den Herrn Major gekostamt in die Hand Ihrer Fraulein Tochter zu bitten!

S' hat den Menschen noch ganz verbrut an, als die Thür aufgeht und dann ruft wer: Kathi, und sie ruft; Seppel, und wußt sich eahm in die Arme.

Und der Schmauzer, der zuerst die Uniform anbeil't hat, heult und springt vor lauter Freud.

Und — i stand da, und wußt nit mehr.

Dees war a Blamage, bei dem Ueberfall, und so grimmig i war, i hat's mit Freud an beta Schneid.

Ach Vater, sagst doch nur, Schmauzer will ja auch, hat die Kathi und hing an zu schmeicheln — und i woaß net, was's war, aber die Stimm' klang ganz wie die von dem Derrn.

Und i glaub fast, i hab nimmer mehr recht jeßen können, als ob mir was in's Auge kommen, und i muß wohl so was gefagt hob'n, das wie an Ja sich ang'hört hat. Die zwei bewachten's alleine!

Und dann ging's nimmer: aner gegen drei; denn der Schmauzer hat für die Krebsleut Partei g'nommen, und hat mit anbeil't.

Bunte Zeitung.

Vor 'unserem Frig' erzählt eine Berliner Lokal-Korrespondenz nach den Erinnerungen eines alten königlichen Küchenmeisters a. D., des Herrn Louis Labas, folgendes: Ich war — so berichtet der Küchenmeister — noch Kochleibant im Palais des Prinzen Wilhelm von Preußen, des nachmaligen Kaisers Wilhelm I. Am 18. Okt. 1832 erlitten plötzlich der Prinz mit seiner Gemahlin und sechs mit, den damals ein Jahr alten Prinzen Friedrich Wilhelm auf eine große Bängemasse zu legen und dessen Gewicht festzustellen. Wenige Augenblicke vorher konnte ich die Werbung machen, daß der spätere Kaiser Friedrich III. fünfzehn Pfund wiege. Die hohe Mutter wollte sich an ihrem Gemahl mit den Worten: 'Ach, Wilhelm, ich möchte gern den fünfzigjährigen Geburtstag meines Sohnes erleben.' — Zu der Eröffnung des Cuzelans fuhr Labas mit dem Prinzen Adalbert dorthin, und der gleichfalls anwesende Kronprinz Friedrich Wilhelm erkund von jener Feststellung seines Gewichts. Er ließ den Koch rufen und sagte ihm: 'Sagen Sie mich denn nicht aus den Winkeln rutschen lassen!'

Als Labas sich dagegen vermahnte, lächelte der Kronprinz und schenkte ihm zum Andenken an die 'Gewogenheit' eine kostbare Nadel. Jahre waren vergangen, und der Kronprinz wurde fünfzig Jahre alt. Er erinnerte sich der mütterlichen Worte und befohl Labas wiederum zu sich. Als er auf die Nadel zurückkam, mußte der Küchenmeister verlegen eingestehen, daß er sie verloren habe. Friedrich Wilhelm ließ ihm eine neue überreichen, die der alte Herr noch jetzt trägt. Bei dieser Gelegenheit fragte der Kronprinz, warum Labas nicht bei der Entfaltung des Zerknalls für den Prinzen Adalbert in Wilhelmshöfen gewendet ist. Der Ängstliche gab für Antwort, daß es ihm an den nöthigen Geldmitteln gefehlt habe. Sich abendend, äußerte Friedrich Wilhelm lachend: 'Ganz wie bei mir, immer im Dalkes.' — Derselben Quelle verdanken wir die folgende niedliche Episode: Eines Tages im Jahre 1882 erklärte der Kronprinz dem Küchenmeister Labas: 'Heute abend essen wir Kommißbrod und Käse.' 'Kaiserliche Sobel!', wandte der Stuchendel ein, 'Kommißbrod?!' 'Na, seien Sie nur ruhig, ein guter Hausvater sorgt für alles, ich habe es schon mitgebracht.' Der Kronprinz wandte und hort Solbaten bemerkt, die ihr Brot zum Kaue ausbieten. Um Berliner Dialekt fragte er den ihn nicht erkennenden Solbaten: 'Was foit' denn det?' Der Kronprinz kannte das Brot unter der Bedingung, daß es 'seiner Frau' gebracht werde. Unterwegs wurde dem Solbaten schon unheimlich, als sein Begleiter alleinigt geprüßt wurde; als er aber die Klampe zum Palais hinaufführen sollte, würgerte er sich mit den Worten: 'Aee, da geb' ich nett ein, da wohnt der Kronprinz.' Inzwischen präsentirte der Doppelholten, der Solbat merkte nun, was mit ihm geschehen war, und folgte sagend in das Palais, wo der Kronprinz seiner Gemahlin wartet: 'Wißt, ich habe die n'Kommißbrod jesoht!'. Der Solbat erhielt einen Zehler für sein Brot, war aber recht froh, als er sich wieder draußen befand.

Ein interessanter Fall auf der Klinik des Prof. Billroth in Wien erregt die Beachtung der medizinischen Welt. Es handelt sich um den dreißigjährigen Mann August Drechsler, der im Elternhause in Troppau vor ungefähr einem Jahre Laugensteins gerunten und infolge dessen eine vollständige Verwachsung der Speiseröhre davongetragen hatte, so daß von dem Troppauer Weimararzte Dr. Zinsmeister der Magenstiftel gemacht und das Kind durch eine Wagenschicht genahrt werden mußte. Vor vier Monaten wurde der aussergewöhnlich dübinnische Knabe ins Krankenhaus nach Wien überbracht, wo Hofrath Billroth eine eigenartige Methode einschlug, um den

Wie die Redaction beantwortet: Hermann Jordan in Halle.

Zweit und Betrag von Otto Genel in Halle a. d. S.



